

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

140 (18.6.1938) Drittes Blatt

Umschau

Durlach, den 18. Juni 38.

Aus der Fülle der Ereignisse dieser Berichtswoche lassen sich nur einzelne überragende Probleme herausheben, zumal diesmal die weltpolitischen Vorgänge in seiner Hinsicht eine letzte Klärung herbeigeführt haben.

In der Reichshauptstadt Berlin hat nun der große Umbau begonnen, eine Arbeit auf Jahrzehnte berechnet, die zugleich der einseitigste Beweis für den Friedenswillen der Reichsregierung ist, zumal ja auch sonst in Deutschland alles im Bauen und Neuen Werden steht. In seiner Rede zum festlichen Baubeginn der grundlegenden Neugestaltung Berlins sprach der Führer die Überzeugung aus, daß das deutsche Reich in späteren Jahren noch weit mehr als heute ein europäisches Zentrum des internationalen Fremdenverkehrs sein werde. Diesen sehr jehrischen Worten, gesprochen bei der Grundsteinlegung zu einem der ersten monumentalen Bauwerke des neuen Berlins, des „Hauses des deutschen Fremdenverkehrs“, kam symbolische Bedeutung zu. Das „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ ist dazu bestimmt, die Zentrale aller für die Entwicklung Deutschlands als Reiseland bestimmenden Kräfte zu werden. In seiner Eigenschaft als eines der ersten im Zuge der Neugestaltung der Reichshauptstadt errichteten monumentalen Bauwerke wird es aber auch zugleich zum Anziehungspunkt für Hunderttausende von reisenden In- und Ausländern, die, getrieben von Neugier, Staunen und Bewunderung, noch öfter als bisher der deutschen Reichshauptstadt einen Besuch abstatten. Und so wird auch die Neugestaltung Münchens, die Bauten in Nürnberg und Hamburg und in anderen Städten des Reiches dazu beitragen, Deutschland als Reiseland anziehend und schön zu machen und damit der Verbindung und Verständigung der Völker dienen.

Auf der 400jährigen Jubiläumstagung des „Schütting“ in Bremen hat Reichswirtschaftsminister Funk mit unmißverständlichem Worten das Gewebe ausländischer, im Stile sittlicher Empörung und heuchlerischer Selbstgerechtigkeit vorgetragener Angriffe gegen die deutsche Außenhandelspolitik und das internationale Schuldenproblem zertrüßert. Es war nach dem Gerede und den Gerüchten in den Finanzkreisen zahlreicher europäischer Hauptstädte über Deutschlands Stellung zu den ausländischen Anleihen des ehemaligen Bundesstaates Österreich und den kaum verhandelten Drohungen englischer Citronen mit einem Zwangsclearing in der Tat notwendig, daß die Dinge, um die offizielle Abordnungen verhandeln, geschäftslüchtige Quertreiber aber eine Flut unrichtiger Behauptungen entfesselten, einmal aus berufener Munde beim richtigen Namen genannt wurden. Reichswirtschaftsminister Funk hat sich dieser Aufgabe in freimütiger Form unterzogen und die östereichischen Anleihen in der einzig möglichen Zusammenfassung gebracht, in dem sie gesehen werden müssen: in dem Zusammenhang mit dem Wahnsinn der politischen Schulden, der stets wirtschaftsfeindlichen und deshalb immer mißlungenen Versuche, mit Krediten Außenpolitik zu machen, und der allgemeinen Problematik der Weltwirtschaft. Es gehört ein beträchtliches Maß an Kurzsichtigkeit dazu, von Deutschland die Übernahme östereichischer Verbindlichkeiten zu verlangen, nachdem das Friedensdiktat von St. Germain den Beschluß des östereichischen Volkes, sein Land zu einem Bestandteil des deutschen Reiches zu machen, befestigte. Erst recht gewinnt ein solches Ansuchen einen merkwürdigen Akzent, wenn es Staaten stellen, die selbst zu verschiedenen Malen die Übernahme von Schuldverpflichtungen von der eigenen Verwaltung einzellicher fremder Gebiete verweigert haben. Die Sätze Reichswirtschaftsministers Funk über den doppelten Beitrag an Deutschland durch die alliierten Mächte, durch die Enteignung der ehemaligen deutschen Kolonien und die Nichtbezahlung der deutschen Schutzgebieten durch die Mandatsmächte, hätten schon allein genügt, die Angriffe auf die deutsche Stellungnahme zurückzuweisen. Noch größerer aber war es, wenn die Anleihenmächte ihre Forderungen nach Übernahme der östereichischen Schuldverpflichtungen mit der Behauptung begründeten, daß sie die Anleihen nur zum wirtschaftlichen Aufbau Österreichs gegeben hätten. Man mutete also dem deutschen Volke zu, noch nachträglich dafür zu bezahlen, daß die ehemals alliierten Mächte sich zwanzig Jahre lang bemüht hatten, das deutsche Volk in Österreich in eine finanzielle und wirtschaftliche Abhängigkeit obengleichenden von seinen ehemaligen Kriegsgegnern zu bringen. Deutschland sollte kostbare Devisen dafür opfern, weil der unersättliche Verzug gewisser Politiker, den Anstoß durch Gewährung von Anleihen zu hintertreiben, schließlich doch mißlungen ist. Trotz der Zurückweisung aller unberechtigten Ansprüche und Angriffe hat Reichswirtschaftsminister Funk erneut betont, wie bereitwillig Deutschland an einem Ausgleich der beiderseitigen Interessen im Geiste der Verständigung mitarbeiten will. Die Ausarbeitung eines Ausgleichs aber wird durch die alarmierenden Gerüchte und Drohungen mit einem Zwangsclearing nicht gefördert.

Die neue Verordnung zum Reichsbürgergesetz, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist, hat für das deutsche Wirtschaftsleben eine wesentliche Bedeutung. Auch wenn im allgemeinen, besonders in den kleineren und mittleren deutschen Städten, die Bevölkerung darüber unterrichtet war, welche Geschäfte oder Betriebe sich in jüdischen Händen oder unter dem vorherrschenden Einfluß jüdischen Kapitals befanden, so gab es doch immer noch Zweifelsfälle, die im Interesse der Allgemeinheit nach einer Klärung verlangten. Vor allem aber in den größeren deutschen Städten ließ die Bezeichnung rein jüdischer Geschäfte noch sehr zu wünschen übrig. Da die jüdischen Besitzer sich vielfach im Hintergrund hielten, konnte der Käufer aus einer anderen Stadt, ohne weiteres erkennen, ob er mit seinem Einkauf ungewollt jüdischen Interessen dienete. Es ergaben sich vielfach Mißlichkeiten, die zum Teil behebigen Charakter trugen. Besonders Beamte und Parteimitglieder, die auf Grund ihrer staatsbürgerlichen Pflicht das Betreten jüdischer Betriebe streng vermieden, fühlten sich gleichsam betrogen, wenn ihnen später der jüdische Charakter des Geschäftes von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde. Es war notwendig, aus allen diesen Gründen eine Klarstellung herbeizuführen. Sie ist durch die neue Verordnung, der weitere Bestimmungen folgen dürften, erzielt worden. In Zukunft werden alle jüdischen Gewerbebetriebe bezeichnend in eine Liste eingetragen werden, die für alle weiteren Maßnahmen von grundsätzlicher Bedeutung sein wird. Die Firmen und Betriebe, die auf diese Liste kommen, sind damit in ihrem jüdischen Charakter eindeutig bezeichnet. Es wird deshalb auch nach Fertigstellung dieser Verzeichnisse sehr leicht möglich sein, diesen Geschäften und Betrieben die Führung eines besonderen Kennzeichens aufzuerlegen.

Der spanische Bürgerkrieg trat durch die Eroberung Castellons und den Vormarsch der Francotruppen auf Valencia in eine neue Phase. Der Abschnitt der Kämpfe, die unter dem Zeichen einer Sicherung des Mittelmeerkorridors standen, wurde abgelöst. Es begann jene Epoche des Krieges, die einstmals unter dem Stichwort „Kampf um Valencia“ in seine Geschichte eingehen wird.

Weniger „programmgemäß“ entwickelten sich die Vorgänge in der zweiten bewaffneten Auseinandersetzung der Weltpolitik, im Fernostkrieg. Ein unerwartetes Ereignis trat ein, und schuf eine völlig veränderte Lage mit zur Zeit noch unabsehbaren Möglichkeiten. Der Durststich der Süddämme am mittleren Hoangho führte zu einer der furchtbarsten Überschwemmungen der Weltgeschichte, die die Geschichte Chinas kennt. Eine verheerende Flutwelle überschwemmte ganze Teile der Provinz Honan und bedroht fruchtbare Gegenden in anderen Provinzen. Befürchtungen um eine grundlegende Veränderung des Hoangho werden laut. Sie würden eine völlig neue Kriegslage schaffen. Aber selbst wenn auch die Wasser des Weissen Flusses nach dem Abschwellen der Regenfälle und den kampfhaften Eindämmungsbemühungen wieder in ihr altes Bett zurückkehren sollten, so haben die Wasser des Hoangho doch bereits die eine Folge gezeigt: Japan hat den Vormarsch auf Hankau von Norden aus aufgeben müssen. Die verfolgten chinesischen Armeen haben hinter den künstlichen Hoangho-Seen Zeit gefunden, sich zu sammeln und neuen Widerstand zu organisieren. Die Japaner aber sind im Norden zum Teil dazu gezwungen worden, gemeinsam mit den chinesischen Bauern einen zur Zeit aussichtslos erscheinenden Kampf mit einer wahren Sintflut zu führen. Sie müssen sich auf die Offensive gegen Hankau von Westen entlang des Yangtsekiang bis auf weiteres beschränken.

Der „Burgfrieden“ in Frankreich wurde in erster Linie durch die Erklärungen des ehrgeizigen ehemaligen Mi-

nisterpräsidenten Flandin bedroht, die eine außenpolitische Debatte forderte und sich scharf gegen die kriegerischen Tendenzen in gewissen amtlichen Kreisen Frankreichs aussprach. Die Behauptung Flandins, Frankreich sei am spanischen Konflikt nicht neutral, seine Forderung, das französische Volk würde nur dann marschieren, wenn es einen Angriff auf sein eigenes Land abzuwehren gezwungen sei, nachdem alle Versuche, Streitfragen auf friedlichem Wege zu bereinigen, erschöpft seien, haben in Volkstrontkreisen erheblichen Staub aufgewirbelt. Schon die nächsten Tage werden erweisen, ob das politische Barometer Frankreichs in die Nähe des Sturmzentrums fällt oder die leichte Depression ohne schwerwiegende Folgen bleibt. In der Kammer kam es bereits zu Lärmjahren. Auch bei Frankreichs nördlichen Nachbarn, in England, mußte die Regierung in dieser Woche wieder heftiger als in der letzten Zeit üblich, mit politischen Gegnern in der Opposition und den kritischen Freunden in den eigenen Reihen ringen. Die Abgabe Ministerpräsident Chamberlains an die Scharfmacher, die seiner Erklärung über die Schutzmaßnahmen der britischen Regierung für englische Schiffe in spanischen Häfen und auf hoher See den Stempel aufdrückten, haben die Unterhausmitglieder nicht restlos akzeptiert, obwohl eine andere Sanktionsmaßnahme des britischen Kabinetts kaum zu erwarten war. Daß der Fall Eden im Unterhaus immer noch nicht abgeschrieben ist und die Persönlichkeit des ehemaligen englischen Außenministers nach wie vor auf die Entwicklung der englischen Politik zurückwirkt, bewies der Eindruck einer Rede Edens in Leamington. Es hieß darin: „Man mag vorübergehende Beruhigung durch eine Politik der Zugeständnisse an die Gewalttätigkeit erreichen, aber man wird dadurch nicht einen dauerhaften Frieden erhalten.“ Das Ergebnis der Unzufriedenheit der Opposition mit der Außenpolitik des Ministerpräsidenten ist die Festsetzung einer erneuten Unterhausdebatte über Außenpolitik für den nächsten Dienstag.

Die Probleme in der Tschekoslowakei sind nach dem Abschluß der Gemeindevahlen in ein neues Stadium getreten. Ministerpräsident Hodza verhandelte mehrere Male mit verschiedenen Mitarbeitern Konrad Henleins. Auf der anderen Seite nehmen sich die Tscheken mit der Ausarbeitung und Vorlage des Nationalitätsstatuts mehr als reichlich Zeit, sodaß mindestens noch ein Monat vergehen dürfte, bis nach den Plänen Prags an eine öffentliche Diskussion dieses schon in seinen Entstehungszeiten umstrittenen Werkes gedacht werden kann. Die grundsätzlichen Erklärungen Henleins gegenüber einem Vertreter des „Evangeliums“ des Inhalts, daß die Ablehnung der jüdischen Forderung eine ernste Lage schaffen würde, lassen in diesem Zusammenhang erneut erkennen, was ein Scheitern der Verhandlungen für die Zukunft der Tschekoslowakei und der europäischen Politik bedeuten würde.

Die Jahresversammlung des DAF

Die Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts brachte am Freitag die Jahresversammlung, für die der Weiße Saal des Stuttgarter Neuen Schlosses einen feierlichen Rahmen bot. Neben einer überaus großen Zahl von Teilnehmern an der Jahrestagung aus dem In- und Auslande hatten viele Ehrengäste und eine Gruppe volksdeutscher Mädchen in ihren malerischen Trachten auf der Empore Platz genommen, als der Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, nach einem einleitenden weichen Worten einen Streicherkonzert der Jahresversammlung eröffnete. Der Redner begrüßte besonders herzlich die deutschen Gäste aus dem Auslande, und hier vor allem die Sudetendeutschen. Jeder Deutsche im Reich erlebe und trage heute das Schicksal der sudetendeutschen Brüder wie sein eigenes. Dr. Strölin teilte hierauf mit, daß er die diesjährige Hauptversammlung der DAF zum Anlaß genommen habe, um insgesamt 20 deutsche Volksgenossen aus dem Auslande für ihre aufopferungsvolle Arbeit um die Erhaltung deutschen Volkstums in der Welt durch Verleihung der Silbernen Plakette des DAF auszuzeichnen. Schließlich gedachte Oberbürgermeister Dr. Strölin der Wiedervereinigung der deutschen Dittmar mit dem Reich und beglückte Minister Dr. Hueber als den führenden Mann der volksdeutschen Arbeit in der Dittmar und Professor Dr. Steinacker als hervorragenden Vertreter der deutschen Wissenschaft in Österreich auf der Jahresversammlung. Es seien auf dem volksdeutschen Gebiet alle Voraussetzungen geschaffen für ein wahrhaft vertrauensvolles kameradschaftliches Zusammenwirken aller beteiligten Kreise.

Hierauf ergriff Minister Dr. Hueber das Wort zu immer wieder von klärendem Beifall der Versammelten unterbrochenen Ausführungen über den Volkstumskampf der Deutschen in der besetzten Dittmar. Für die Deutschen in der Dittmar sei es ein beglückendes Gefühl, nun im großen Deutschen Reich zu Hause zu sein. Nicht nur das Reich habe sich die Dittmar, sondern auch die Dittmar habe sich das Reich erobert. Mit der Heimkehr der Dittmar ins Reich hätten sich die Aufgaben in der Volkstumsarbeit keineswegs erledigt, sondern vielmehr vergrößert. Minister Hueber streifte in großen Zügen die volkspolitische Entwicklung im alten Österreich. Nie hätten die Deutschen in Österreich vergessen, daß sie in Wirklichkeit zu Deutschland gehörten. Die Dittmar sei rings von fremdem Volkstum umschlossen. Aber schon der Name Dittmar bezeuge, daß hinter dieser Mark das Reich stehen müsse. Die Volkstumsarbeit in der heutigen Dittmar, die in erster Linie in den Händen des Deutschen Schulvereins Südmart liege, gliedere sich je nach der Eigenart der verschiedenen Grenzgebiete in klar begrenzte Abschnitte. Ueberall aber finde der Deutsche Schulverein Südmart eine Ansumme von Arbeit, zu der er die Unterstützung aus dem ganzen Reich brauche. Es gelte die Substanz deutschen Volkstums, wo sie auch immer angetroffen werde, zu fördern und zu erhalten, damit der geistige, kulturelle und völkische Zusammenhang gewahrt bleibe. Immer werde dasjenige Volk Sieger bleiben, das benutzt an seinem Volkstum arbeite.

Der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, Professor Dr. Csaki, konnte hierauf zur Freude der Versammelten bekanntgeben, daß sich unter den zahlreichen Grußtelegrammen zur Jahresversammlung auch solche der Reichsminister Freiherr von Neurath, Dr. Frick, Ribbentrop und Raab, des Generaladmirals Raeder, des Chefs der Wehrmacht, General Keitel sowie von Konrad Henlein, befänden.

Die Reihe der Ansprachen der offiziellen Vertreter der Reichsbehörden eröffnete Oberregierungsrat Kunkel vom Reichs-

ministerium des Innern, der dem Deutschen Ausland-Institut die Grüße des Reichsinnenministers, des Reichserziehungsministers, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Außenpolitischen Amtes der NSDAP überbrachte.

Die Grüße des Auswärtigen Amtes überbrachte Legationsrat Richter; die des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, General von Toppelstrich vom Reichsriegsministerium, der dem Institut stets wachsende Erfolge in seiner verdienstvollen Arbeit wünschte. Vizemirale Ahmann vom Oberkommando der Kriegsmarine übermittelte die Grüße des Generaladmirals Raeder. Im Namen der mit der Silbernen Plakette des DAF Ausgezeichneten dankte Prof. Dr. Richard Hennings-London dem Institut auf das herzlichste für diese Ehrung.

Hierauf erstattete der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Csaki, den Jahresbericht, wobei er einleitend feststellte, daß die Tagungen des Instituts immer mehr zu Sammelpunkten für alle Deutschen würden, die in der volksdeutschen Arbeit stehen. Er ging dann im einzelnen auf die im abgelaufenen Jahre getroffenen organisatorischen Änderungen, wie die Vereinigung der gesamten sippen- und stammesdeutschen Arbeit in einer Zentralstelle sowie die Zusammenfassung des Pressewesens ein. Das Institut sehe es als eine Hauptaufgabe an, die Sammlung des ihm zustehenden Stoffes lebendig zu gestalten. Durch Schaffung von vier Hauptabteilungen — Forschung, Schulung, Ausstellung, Sippenfunde und Volkspfleger — konnte die Arbeit des Instituts, an dem 130 Mitarbeiter tätig sind, nach großen einheitlichen Gesichtspunkten ausgerichtet werden. Seit Eröffnung des Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland haben über 150 000 Volksgenossen dieses Museum besucht. Große Begeisterung löste das Telegramm des Führers aus, das Oberbürgermeister Dr. Strölin verlas. Dr. Strölin dankte in seinem Schlusswort dem Leiter des Instituts, den Abteilungsleitern und der Gefolgschaft für ihre Pflichterfüllung im Dienste der volksdeutschen Arbeit.

Grußtelegramm des Führers an die Jahresversammlung des DAF.

Stuttgart, 17. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat an Oberbürgermeister Dr. Strölin folgendes Telegramm gerichtet:

„Den zur Jahresversammlung des DAF in der Stadt der Auslandsdeutschen versammelten Volksgenossen aus dem Reich und dem Ausland danke ich für ihre Treuebekundung und für ihre Grüße. Ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.“

Geschenk des Kaisers von Japan an den Führer. Der Kaiser von Japan hat „als Zeichen der wachsenden deutsch-japanischen Freundschaft“ dem Führer einen Fisch aus Goldlack zum Geschenk gemacht.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach in Königsberg. Die feierlichen Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaus Ostpreußen der NSDAP fanden am Freitagmittag ihren ersten großen Höhepunkt in einer Kundgebung des gesamten ostpreussischen Führerkorps in der Schlagerhalle zu Königsberg, wo Reichsminister Dr. Goebbels am 18. dieses für die Bewegung in Ostpreußen historischen Tages mit packenden Worten die ewigen Aufgaben der NSDAP für Staat und Volk aufzeigte.

Am treuten Herd

Durlacher Tageblatt

Finanzialer Bote

Keine Zeit!

Heiteres von S. H. Rösler

Wenn Mullmann nicht so entsetzlich beschäftigt gewesen wäre und nicht so gräßlich viel zu tun gehabt hätte, gäbe es sicher längst eine glückliche Frau Mullmann und vielleicht gar drei, vier, fünf kleine Mullmannleins. So aber sah der alte Mullmann immer noch ohne Entel daheim, die er sich von Herzen wünschte, und sein Großvaterstuhl war noch gar kein richtiger Großvaterstuhl geworden, sondern eher ein Sorgenstuhl geblieben.

„Wann heiratest du endlich, Junge?“ fragte der Alte eines Tages. — „Keine Zeit, Vater, keine Zeit!“

„Zum Heiraten hat man immer Zeit, Junge.“

„Was soll ich machen, Vater?“ seufzte Mullmann. „Von früh bis nachts stehe ich im Geschäft. Ich arbeite vierzehn Stunden am Tag. Kaum gönne ich mir die Zeit zum Essen und zum Schlafen. Gestern war ich in Berlin, morgen muß ich nach Köln, und während der Bahnfahrt habe ich leider wichtigere Dinge zu tun, als mich nach einer Frau umzusehen.“

„Und hat sich noch nie eine Frau nach dir umgesehen, Junge?“

Mullmann machte eine abwehrende Handbewegung. „Wozu die alte Geschichte, Vater? Ich hätte damals Anneliese heiraten sollen, aber da kam das große Geschäft mit Hamburg. Ich reiste ab — später haben wir uns nur selten gesehen. Wann hätte ich auch einmal eine Stunde Zeit für mich, ihr zu sagen, daß ich sie liebe?“

„Muß dir dein alter Vater helfen?“

„Zeit, Vater, kannst auch du mir nicht schenken!“

Der Alte lächelte: „Vater vermögen viel, mein Sohn.“

„Du fährst morgen nach Köln?“ fragte der Alte am Abend. Der Sohn nickte.

„Ja, mit dem Nachtzug. Erst wollte ich gegen neun fahren, aber so bin ich eine Stunde früher da, und Zeit ist Geld.“

„Also um acht?“ — „Ja, Vater.“

„Dann kannst du mein Wort einlösen, das ich einem guten Freund gegeben habe.“ — „Gern.“

„Er reist morgen früh um acht nach Wien, fahr mit dem Wagen bei ihm vorbei und bring ihn zur Bahn!“

„Wer ist der gute Freund, Vater?“

Der Alte sagte langsam: „Anneliese heißt er.“

Als Mullmann am nächsten Morgen vor Annelieses Wohnung vorfuhr, stand sie schon mit dem Koffer vor dem Hause.

„Hallo! Hans!“ rief sie vergnügt.

„Tag, Anneliese! Steig schnell ein!“

„So eilig?“ — „Keine Zeit! Wir verpassen sonst den Zug!“

Der Wagen raste davon. Es fehlten noch zehn Minuten bis zur Abfahrt. Sie würden es leicht schaffen, wenn nicht — aber da war auch schon dieses große Weinn. Ein breiter Möbelwagen versperrte die Straße. Er hatte zu wenden versucht, und konnte jetzt weder vorwärts noch zurück.

Mullmann riß das Auto herum, fuhr eine große Strecke zurück und bog in den zweiten Weg ein, der zum Bahnhof führte. Aber auch hier tauchte ein Hindernis auf. Zwei Taxis waren offensichtlich ineinander gefahren, die Fenster hatten ihre Wägen verlassen und tauchten jetzt unter lebhafter Anteilnahme des Publikums Höllichkeit aus. Mullmanns Signale gingen in dem Zorn der Stimmen unter. An ein Vorbeikommen war nicht zu denken. Noch gab es einen dritten Weg zum Bahnhof, einen kleinen Feldweg mit Pflastersteinen. Aber — als ob alles verbergt gewesen wäre! — hier sah ein alter Mann mitten auf der Straße und hatte gerade begonnen, die Steine aufzureißen. Gutmütig schaute er unter seiner dunklen Brille hervor und füllte zwar langsam, aber bereitwillig die bereits herausgenommenen Steine wieder ein, so daß der Wagen weiterfahren konnte.

Als Mullmann und Anneliese auf dem Bahnhof ankamen, fuhren beide Züge gerade aus der Halle.

„Was nun?“ fragte Mullmann verärgert.

Anneliese nahm seine Hand: „Wir haben eine Stunde Zeit für uns“, sagte sie.

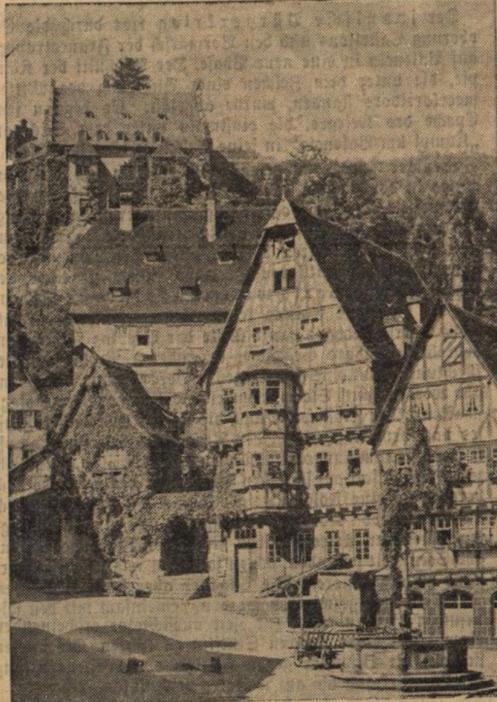
Es war noch nicht neun Uhr, als der Fernsprecher läutete. Der alte Mullmann nahm ein wenig aufgeregt den Hörer ab.

„Ja?“ — „Vater, ich bin es!“

„Hans?“ — „Ja, Vater, ich wollte dir nur etwas sehr Schönes sagen.“

„Etwas Schönes?“ — „Ich habe mich heute mit Anneliese verlobt. Du brauchst mir also nicht zu helfen, Vater!“

Als der Alte mit strahlendem Gesicht den Hörer wieder auflegte, ging er zum Schreibtisch, nahm sein Schedebuch heraus und schrieb drei Scheds aus. Einen für den Fahrer des Möbelwagens, der so schlecht wenden konnte, zwei für die Taxidriver, die sich mit Grobheiten bewarfen. Dem ersten Mann aber, der die Pflastersteine aus der Straße löste, brauchte er keinen Sched auszuschreiben. Denn wer zahlt an sich selbst? Und so faltete er das Schedebuch wieder zusammen, nahm das Bild seines Jungen aus der Lade und sagte leise: „Vater vermögen viel, mein Sohn. Auch Zeit können sie euch schenken!“



Liebe, alte, kleine Stadt.

Liebe, alte, kleine Stadt am Main,
Dicht im Efeu reden deine Mauern,
Sonnig blinkt ins Glas der Frantenwein,
Der ein Heilkrant soll den Kranken sein,
Geister raunen, die in Winkeln lauern.

Zeitentrug, immer blütenreiß
Winkst du freundlich in verschwiegenen Lauben,
Und der beste Jahrgang auf dem Tisch,
Bauertrubrot zum buttergoldnen Fisch
Lächelt mich an die Gastlichkeit der Franten glauben.

Wilhelm Clobes. (Schel-Bilderdienst-M.)

Bar Marie Antoinette vor ihrer Hinrichtung schon tot?

Die französischen Historiker haben ein neues Problem aufgeworfen, das zwar nicht ganz aktuell, aber ohne Zweifel weit über den Kreis der Historiker hinaus starke Beachtung verdient. Ein französischer Schriftsteller hatte nämlich die Behauptung aufgestellt, daß Marie Antoinette, die bekanntlich bei der französischen Revolution auf der Guillotine starb, schon tot war, ehe sie unter das fallende Messer kam. Dieser Schriftsteller versicherte, daß Marie Antoinette einen schmerzhaften Herzkampf erlitt, zusammenbrach und schon tot unter die Guillotine geleitet wurde. Damit würden alle bildlichen Darstellungen von der Hinrichtung der Königin also Lügen gestraft werden. Denn auf allen Bildern sieht man Marie Antoinette groß und stolz und ganz Königin zum Schloß gehen. Man bemüht sich nun, aus dem vorhandenen Material und aus den Aufzeichnungen der damaligen Augenzeugen Unterlagen dafür zu finden, daß Marie Antoinette wirklich in dem Augenblick schon tot war, als sie dem Henker übergeben wurde.

Die „Hasenrupper“

Lustige Geschichte von Karl G. Gäßle

Der Oberförster des staatlichen württembergischen Oberamts Heidenheim an der Brenz hatte allerhöchsten Besuch. Der Landesvater, König Friedrich, war unerwartet und unangemeldet eingetroffen, um zu prüfen, ob die Oberförsterei den königlichen Forst- und Verwaltungsgesetzen entsprechend arbeite. Der hohe Herr liebte es, solche überraschenden Besichtigungen in eigener Person durchzuführen, weil er der Ueberzeugung war, daß man sich auf niemand so sehr verlassen könne wie auf sich selbst. In seiner Begleitung befand sich nur noch der Geheimrat, dem die Abteilung Forstwirtschaft in der württembergischen Landesregierung unterstand. König Friedrich trat nur selten öffentlich in Erscheinung, um so mehr aber spürte man sein Wirken überall.

Nachdem die Prüfung der Heidenheimer Oberförsterei sehr zugunsten des Oberförsters ausgefallen war, zeichnete der König seinen getreuen Beamten dadurch aus, daß er mit ihm auf die Jagd ging. Zu dritt durchstreichte sie die großen und herrlichen Wälder des Albuch. Nachdem sie den ersten Hasen geschossen hatten, brachten sie ihn in ein kleines Dörfchen, das weltabgelegen war und in dessen Nähe sie sich gerade befanden. Dort gingen sie in das einzige Wirtshaus und ließen den Hasen auf dem Feuer kochen. Die Wirtin, die allein im Hause anwesend war, nahm den Auftrag brummend an. Sie wußte selbstverständlich nicht, daß sie ausgezeichnet wurde, den Landesvater als Gast zu beherbergen.

Dann machten sich die drei Jäger wieder auf den Pfadgang. Es kam ihnen noch ein Hase vors Gemehr, und ein neugieriger Dachs konnte erledigt werden. Schließlich gezielten sie an einen Fuchs, der ihnen in seinem Bau ent-

wischte. Der Dadel des Oberförsters setzte dem Flüchtling nach in das Röhrengewirr unter der Erdoberfläche, kam aber nicht mehr zum Vorschein, obwohl er laut gab. Wohl aber über mühten also König, Geheimrat und Oberförster sich an die Grabarbeit machen. Alle drei schufteten, was das Zeug hielt. Nach mehrstündigen Bemühungen drangen sie bis zu dem Dadel vor, der den in einer Sadgasse stehenden, unangreifbaren Fuchs im Schach hielt. Die königlichen und geheimräthlichen Bemühungen kosteten dem armen Meister Keineke das Leben, und dann ging's zurück zum Dorfwirtshaus.

Als sie in das holzgetäfelte Gastzimmer traten, bewillkommnete sie kein Mensch; die Wirtin mochte wohl noch wie am Vormittag allein im Hause und mit der Zubereitung des Mahles beschäftigt sein. Sie warteten eine Weile, aber niemand kam. Es fiel ihnen auf, daß im Gastzimmer weder ein Tisch gedeckt, noch sonst irgend welche Anstalten zu einem Mahl getroffen worden waren. Sie warteten noch einmal eine Weile, und dann wurde ihnen die Sache zu dumm. König, Geheimrat und Oberförster machten sich auf die Suche nach der Küche. Nachdem sie diese gefunden hatten und eingetreten waren, bot sich ihnen ein überwältigendes Bild.

Zwischen dem großen Küchenherd, auf dem eine riesige Bratpfanne mit ausgelassenem Fett brohette, und dem Küchenfenster lag auf einem Schemel die dicke Wirtin, schnaufend und prustend, das vergebende Licht des Tages ausnützend. Ueber ihren Knien lag der Hase; ihr Gesicht, durch eine Brille verhöhnt, war weit vorgebeugt. Sie rupfte dem toten Meister Lampe einzeln die Haare aus, in großen, emigen Bewegungen. Ihre Tätigkeit mußte anstrengend sein, denn die Farbe ihrer herabhängenden Baden war hochrot, und auf ihrer Stirne perlte der Schweiß.

Ein Fensterplatz für 1500 Francs!

Große Ereignisse werden stets von kleinen Spekulationen begleitet. In Paris ist ein lebhafter Handel mit Fensterplätzen und Balkonen im Gange. Der englische Königsbesuch bringt den Hausbesitzern in einigen Straßen von Paris gute Nebenverdienste. In den Champs-Élysées, die das Königspaar passieren wird, rechnet man mit ungefähr 2400 Fenster und 3000 Metern Balkon. Viele Plätze werden aber von den Hausbesitzern den Verwandten, Freunden und Bekannten zur Verfügung gestellt. Die großen Geschäftshäuser gehen an ihre Stammkunden kostenlos Fensterplätze ab. So bleiben für die übrigen Bewohner von Paris, die andere Stadtviertel bewohnen, und gar für die Fremden von auswärts nur wenig Plätze übrig. Dadurch ist ein ständiges Aufsteigen der Preise für Fensterplätze zu bemerken. Augenblicklich wird ein Fensterplatz mit 1500 Francs gehandelt.

8000 deutsche Mädel in englischen Haushalten

In London ist eine interessante Statistik bekannt geworden, die gleichzeitig ausschlagreiche Unterschiede im deutschen und englischen Volkscharakter beleuchtet. In englischen Haushalten werden gegenwärtig mehr als 8000 deutsche Hausgehilfinnen beschäftigt, davon stammen rund 7000 aus österreichischen Gauen. Auch Schweizerinnen sind in England sehr gesucht. England hat eine bestimmte Quote dafür, wieviel ausländische Frauen in englischen Haushalten überhaupt beschäftigt werden dürfen. Sie liegt gegenwärtig bei 13 500. Merkwürdig liegt die Begründung, die ein Arbeitsvermittlungsbüro darüber abgab, weshalb die Nachfrage nach Hausgehilfinnen nicht von den jungen Engländerinnen gedeckt werden können. Die jungen Engländerinnen seien in den Arbeiten, die sie als Hausgehilfinnen zu verrichten hätten, weitaus „wählerischer“ als deutsche Mädel und Frauen. Eine deutsche Hausgehilfin sei hingegen viel fleißiger in ihren Kenntnissen. „Ohne zu murren“ übernehme sie die Aufgabe, eine Kuh zu melken oder einen Rasen zu fegen, was man von den Engländerinnen nicht immer sagen könnte. Deswegen sei auch die Nachfrage nach deutschen Kräften in den letzten Jahren immer mehr angestiegen. Der Arbeitsminister hat in Betracht der Tatsache, daß es in England noch genügend weibliche Kräfte gibt, die noch keine Arbeitsstelle haben verfügt, daß ausländische Hausgehilfinnen erst dann eingestellt werden dürfen, wenn die Arbeitgeber einen Nachweis erbringen, daß sie eine Engländerin nicht aufreiben können, die den betreffenden Haushalt zu führen in der Lage wäre.

Der Bart — ein Scheidungsgrund

Unser Zeitalter ist ein Zeitalter „ohne Bart“. Um so verwunderlicher ist es, daß eine Ehefrau in Budapest von ihrem Mann die Scheidung beantragte, weil er seinen einstmals prächtigen Bart abschneiden ließ und sich weigerte ihn wieder wachsen zu lassen. Das aber ist noch nicht die letzte Pointe dieser hübschen Geschichte. Der Budapest Kaufmann war nämlich wegen seines Bartes in einen gewissen Zwiepsalt geraten. Seine Frau, von der er sich gerne scheiden lassen wollte, verlangte, daß er ihn lang und herabwallend wie bisher weiter trage. Seine neue Freundin aber, die er gerne heiraten wollte, machte zur Bedingung, daß sein Bart wegfalle. Der Erfolg der Natur beim Feiern: eine Ehescheidung und anschließend eine Verlobung.

Rähen müssen Glöckchen tragen

In der englischen Stadt Grenoble scheinen besondere Tierfreunde in den Reihen der Stadtverwaltung zu sitzen. Denn da jetzt die Zeit herangekommen ist, wo die Rähen besonders den Eingeborgten nachstellen, hat der Magistrat eine Verordnung herausgegeben, die ein Unikum in der Geschichte der Tierbetreuungs darstellt. Er ordnete an, daß sämtliche Rähen in Zukunft ein Glöckchen an dem Hals tragen müssen, ein Glöckchen, das bei jeder Bewegung der Rähe klingelt. Dadurch werden dann die Eingeborgten gewarnt und können rechtzeitig davonfliehen. Man darf hinzufügen, auch den bösen Rähen geschieht auf diese Weise nichts.

Der Fisch fängt den Fjsher

Man kennt die alte Geschichte, die man werden Journalisten als Schulbeispiel erzählt: Wenn ein Hund einen Mann beißt, dann ist das seine Mordung. Aber wenn ein Mann einen Hund beißen würde, — dann wäre das eine Neugierigkeit! — Doch wenn nun ein Fisch einen Angler fängt? Das geschah in der Nähe von Littlehampton. Ein Fjsher, ein gewisser Henry Frants, hatte an seiner Angelhahnur plötzlich einen kräftigen Kud verspürt und versuchte seine Beute ins Boot hereinzuholen. Aber die Beute war offenbar ungeheuer schwer. Frants zog und zog, — bis er auf einmal über Bord fiel. Im Fall sah er im Wasser noch ein „riesiges schwarzes Ungetüm“. Und dann ließ er die Angelhahnur fahren. Der Fisch, der den Henry Frants gefangen hatte, schwamm davon. Frants aber wurde von anderen Fjshern aus dem Wasser geholt.

Als die Wirtin ihrer drei Auftraggeber ansichtig wurde, verlor sie die Geduld, und die Galle lief ihr über. Sie schrie den Eintretenden entgegen: „Ihr könnt mir nicht rante dem verdammten Viech die Buckel auf, und wieder rante rante! Des hot jo meh Hoor aufm Leib als gepö Godeler Feder!“

Und dann knallte sie dem völlig überraschten König Friedrich, der am weitesten vorne stand, den halbgerupften Braten vor die Füße.

Nachdem die drei Jäger sich von ihrer Erstarrung erholt und nachdem sie begriffen hatten, um was es sich handle, brachen sie in hemmungsloses Gelächter aus. Dem König liefen die Tränen aus den Augen, dem Geheimrat hüpfte der wohlgerundete Bauch, und dem Oberförster blähte die Luft weg. Die dicke Wirtin wurde wegen dem Verhalten ihrer Gäste nur noch wütender; sie weigerte sich, ihnen etwas anderes zu essen zu geben, und — als sie immer noch weiter lachten — warf sie die Herrschaften hinaus. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als mit hungrigem Magen ein paar Stunden weit bis zur nächsten Wirtshaus zu tippeln.

Der König verfügte, daß der Wirtin, die einen ganzen Arbeitstag verloren hatte, weil sie einen Hasen wie Hühner, Enten oder Gänse zu rupfen sich unterwand, ein namenhaftes Geldgeschenk aus seiner Privatschatulle überreicht wurde. Er war der Meinung, daß der gute Wit, den sich die brave Schwäbin geleistet hatte, unbegreifbar sei. Der gleichen Meinung waren auch alle übrigen Schwaben, die bekanntlich das humorbegabteste Volk der Welt sind.

Und heither gibt es in Württemberg eine Gemeinde, deren Bewohner fuchssteufelsam sind, wenn man sie die „Hasenrupper“ nennt.

Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON
HANNES PETER STOLP

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

13. Fortsetzung.

„Masfahn, ich ahne Entsetzliches!“ jammerte Hannibal. „Du großer Gott, wenn der Lord Ann und diesen jungen Galunken erwischt hat, und es zu einem Skandal gekommen ist!“

„Masfahn“ alias Walbom beruhigte: „Sir, Lord Penham ist doch ein Gentleman, er wird sich schon nicht vergessen haben!“

„Bei dem, was er bisher alles durchmachen mußte, da dürfte es wahrhaftig nicht überraschen, wenn er sich zu Szenen hat hinreißen lassen!“ Hannibal rief sich verzweifelt das Kinn und fuhr den Fahrer des Mietautos an: „Können Sie denn nun wirklich nicht ein bißchen rascher fahren mit diesem verdammten Kohlenkasten auf Rädern?“

Der Mann am Steuer knurrte gekränkt: „Mein Wagen fährt doch rasch genug. Wir fahren dreißig Meilen die Stunde!“

„Dreißig Meilen sagt er!“ höhnte der verzweifelte Hannibal. „Ich werde gleich aussteigen und vormwegrennen. Mir scheint, so würde ich eher in Saint Burry sein, als es diese verdammte Kommode ist!“

„Da vorn sind ja schon die Lichter von Saint Burry!“ sagte der Fahrer wütend. „Und wenn Sie gestatten, Sir, noch nie in meinem Leben hab' ich derart ungeduldige Fahrgäste gehabt, wie Sie einer sind.“

„Ich gestatte gar nichts! Fahren Sie lieber zu! Aber vorsichtig, damit der Wagen wenigstens noch bis Millers Hotel hält. Denn eine längere Lebensdauer gebe ich ihm ohnehin nicht!“

Der Fahrer, der sein geschmähltes Auto über alles liebte, knurrte erbost vor sich hin und ließ das Gefährt mit der letzten Gesandwindigkeit vorwärtsrollen.

Unter einem teuflischen Lärm, den dieses in allen Teilen klappernde Auto hervorrief, langte man endlich vor Millers Hotel an.

Hannibal entlohnte den Fahrer, wünschte ihm und seinem Beifahrer ein gnädiges und rasches Ende, worauf er mit dem Defektiv in die Halle des nächtlichen Hotels hineinstürzte.

„Ja“, erklärte der Portier auf die Frage des aufgeregten Hannibal, „Lord Penham hat vor einer Stunde Zimmer bei uns bezogen.“

„Nach die Zimmernummer!“ verlangte Hannibal. „Ich muß sofort mit seiner Lordschafft sprechen. Ich bin sein Schwiegervater.“

Der Portier gab die Zimmernummer bekannt. „Warten Sie hier, Stallhose!“ sagte Smith zu dem Defektiv und ließ sich darauf mit dem Lift nach oben fahren.

Hannibal klopfte stürmisch an der Tür des Zimmers, in dem der Lord wohnte.

Drinnen ging eine Nieskanonade los, und dann keuchte eine völlig verknüppelte Stimme.

„Was soll's denn, zum Henker? Herein!“

Hannibal stürzte in das Innere des Zimmers und rief: „Du lieber Himmel, bester Lord, weshalb reisen Sie mir denn aus? Was ist denn los? Ich hab' mir ja solche Sorge gemacht!“

„Ah, Sie sind's, Herr Smith... tschie!“ Der Lord schmeuzte sich geräuschvoll und tränenden Auges die Nase.

„Gut, daß Sie da sind, Herr Smith, da können wir gleich mal reinen Tisch machen. Jawohl, ich löse diese Verlobung! Ich habe es satt, Anns wegen über den halben Erdball hinwegzurasen und mich durch elende Vorkommnisse und Mißverständnisse an den Rand des Grabes bringen zu lassen.“

Schluf, sage ich! Die Verlobung ist gelöst! Ich habe weder mit Ann noch mit Ihnen weiter etwas zu tun! Schließlich bin ich kein Affe!“

„Du großer Gott, mein lieber Affe — ah, mein lieber Lord“, stammelte Hannibal erschrocken, „aber Sie können doch nicht so mir nichts — dir nichts die Verlobung lösen. Was sollen denn die Leute in Newyork denken? Ich beschwöre Sie...“

„Zu spät!“ unterbrach ihn der Lord. „Ich — tschie...! Verflucht noch mal, hab' ich mir 'nen Schnaps geholt — ich habe mich heute mit Ann entlobt, um mich mit Fräulein Mabel Ballstone zu verloben, die ich demnächst zu ehelichen gedenke. Es ist dies alles mein fester Wille, von dem ich mich nicht wieder abbringen lasse!“

„Ah, jetzt hab' ich aber auch genug!“ knirschte Hannibal in maßlosem Grimm. „Das Mädel soll von mir aber was zu hören bekommen, und jenem Burschen, mit dem sie reist, der wird keine Zeit mehr zu einem Vaterunser haben, sofern er mir unter die Füße kommt.“

„Pflanzen Sie ihm gleich ein paar von mir mit ins Gesicht!“ empfahl der Lord. „Ann, gute Nacht, Herr — tschie — Herr Smith. Ich möchte schlafen gehen. Wahrhaftig, heute habe ich meine Nachtruhe aber ehrlich verdient!“

„Gute Nacht!“ keuchte Hannibal und stürmte aus dem Zimmer.

13.

„Tatsächlich“, sagte Ann, während Peter den Wagen durch die nachts dunklen Straßen nach dem Ort Hamilton steuerte, „wenn Fräulein Ballstone in ihrer Einfachheit und Doktor Collins nicht gewesen wären, würden wir schon aufgefressen sein. Lord Penham war ja kaum wiederzuerkennen, so ergrimmt sah er aus.“

„Mit tut er ja eigentlich leid, der arme Lord“, lachte Peter. „Er wird ordentlich Mühe haben, Doktor Collins zu erklären, daß er keinesfalls mit Wahnsinnsgeistes behaftet ist. Na, ich möchte jetzt nicht in seiner Haut stecken!“

„Wir sind ja nicht schuld an all dem“, sagte Ann. Sie wurde eir bißchen nachdenklich und fuhr fort: „Und unserer gemeinsamen Reise werde ich nunmehr auch ein baldiges Ende finden lassen.“

„Wie?“ entfuhr es Peter erschrocken.

„Ja, es wird mir zu brenzlich. Wir werden nach Hamilton befragen und anschließend nach Walesfield fahren. Walbom wird von mir dann Bescheid erhalten, daß er dem Lord das diesbezügliche Material unterbreite. Ich denke sicher, daß Penham auf Grund dieser für ihn so entsetzlichen Nachrichten sofort die Verlobung löst. Und wenn dann die Ver-

lobung gelöst ist, kann mein starkköpfiger Vater auch nicht anders, als dies als eine vollendete Tatsache hinnehmen.“

„Um, da werden wir uns also in Walesfield für immer trennen, Fräulein Smith?“ fragte Peter, und seine Worte klangen unmerklich traurig.

„Ja, natürlich! Sie erhalten Ihr Honorar und können dann tun und lassen, was Sie wollen.“

„Tun und lassen, was Sie wollen!“ wiederholte Peter. Er starrte die durch die Scheinwerfer erhellte Straße entlang.

„Ja“, rief er plötzlich aus, und jetzt klang seine Stimme gar nicht mehr traurig, „ich werde tun und lassen, was ich will! Helf mir der Himmel dazu!“

„Amen!“ sagte Ann fromm und mußte lachen.

„Zwei Tage sind es also noch!“ begann Peter wieder.

„Und zwei Nächte!“ ergänzte Ann. „Selbstverständlich werden wir in den beiden letzten Hotels genau so verfahren wie in den vorhergehenden. Und am dritten Tag früh hat sich unser Vertrag erfüllt, und Sie können hingehen, wohin Sie wollen.“

„Das wird ganz nett werden“, meinte Peter listig. „Ich hab' dann mein Honorar, und wenn ich die Ballstones treffe, werde ich mich ihnen anschließen. Ich finde Fräulein Ballstone nämlich sehr nett.“

„Ah, Sie sind ja einfach abscheulich, Herr Waldmann!“ sagte Ann wütend.

„Aber nicht doch!“ versetzte Peter und grinste stillvergnügt in sich hinein.

„He, Brandloch“, sagte der aufgeregte Herr Smith zu dem Defektiv, als er wieder in der Halle von Millers Hotel war, „jetzt rüden Sie mal rasch das Reisehandbuch heraus, in dem meine Tochter die Orte angezeichnet hat, die sie besuchen will. Bei mir ist die Bombe geplatzt! Und wenn ich vor Müdigkeit zusammenbrechen soll: noch heute will ich dieses ungeliebte Paars habhaft werden!“

„Aber — ja, ah, das Reisehandbuch“, stotterte Walbom erschrocken, der das ganze Unternehmen in Gefahr sah, „das Reisehandbuch... ah, Teufel, jetzt hab' ich es in Newyork liegen lassen. Also so was!“

„Und was ist das?“ schnaubte Hannibal, indem er das bewußte Buch Archibald aus der Rocktasche zog und es in die Höhe hielt. „Da haben wir es doch! Lassen Sie mich! Jetzt habe ich den Oberbefehl über die gesamte Aktion.“

„Ja, aber“, stammelte der Defektiv.

„Kein Wort weiter!“ gebot Hannibal, mit einem ungestümen Tatenbrang erfüllt. Er blätterte in dem Buche. „So, da hätten wir es schon: die nächste Station ist Hamilton! Noch zur Stunde fahren wir weiter! Das Mädchen soll noch an ihren Vater, und der Kerl an den Vater des Mädchens denken. Verflucht und zugenäht, ich werd' mich noch länger an der Nase herumführen lassen!“

„Aber Lord Penham, Sir!“ gab Archibald mit letzter Hoffnung zu bedenken.

„Den soll von mir aus der Schlag treffen!“ knirschte Hannibal. „Und überdies geht Sie das einen Dreck an, was mit dem Lord ist, Schneegans!“ Hannibal wandte sich an den Portier des Hotels: „Sofort einen Mietwagen! In spätestens zehn Minuten wollen wir weiter nach Hamilton!“

„Sofort, Sir!“ sagte der Portier.

„Verflucht, da geht es hin!“ brummte Archibald.

Er hatte an das Honorar gedacht, das er von Ann bei Gelingen des Planes erhalten sollte.

Es war gegen zwei Uhr nachts, als Ann und Peter in Hamilton das Grand-Hotel betraten. Die Bezeichnung: „Grand-Hotel“ war für dieses kleine Gebäude, das nicht einmal einen Lift besaß, zweifellos stark übertrieben. Immerhin aber war es ein lauberes und gemütliches Haus, in dem man sich wohlfühlen konnte.

Peter entledigte sich seiner Entragspflicht als „Ehemann“, und die jungen Leute bekamen einen Wohn- nebst anschließendem Schlafraum im Zwischengeschoss der ersten Etage angewiesen.

„Wir können gleich mal zur Abrechnung schreiben, Herr Waldmann“, sagte Ann, als sie auf dem Zimmer waren.

„Dann haben wir es hinter uns und sind morgen nicht mehr damit belästigt.“

„Ganz wie Sie wünschen, Fräulein Smith“, versetzte Peter: und schob Ann einen Stuhl an dem Tisch zurecht, vor welchem er sich darauf selbst niederließ. Er brachte sämtliche Rechnungen aus seiner Brieftasche, legte sie vor sich hin und zügte den Bleistift.

Alsdann begann er zu rechnen und merkte wohl, daß er von Ann während dieser Tätigkeit immerfort angestarrt wurde.

Unvermittelt hob er den Kopf, sah Ann an, die sofort verlegen und mit dem Versuch, gleichmütig zu tun, ihre Fingernägel betrachtete.

„Na ja!“ brummte Peter und nahm seine Rechentätigkeit wieder auf.

„Sie gaben mir nach und nach insgesamt achthundert Dollar, Fräulein Smith“, berichtete er schließlich. „Ich kann Ihnen sagen, daß wir sehr sparsam gewirtschaftet haben. Abgesehen von jenen zweihundert Dollar, die für meine Sachen ausgegeben wurden, und die von meinem Honorar abgehen, haben wir einschließlich Benzin und Trinkgeldern genau zweihundertachtundneunzig Dollar und fünfundsiebzig Cent gebraucht. Bitte, wollen Sie nachprüfen. Hier ist die Aufstellung.“

„Das ist nicht notwendig, ich glaub's Ihnen auch so schon!“ sagte Ann.

„Rein“, wehrte sich Peter. „Sie haben die Ausgaben zu überprüfen. Nicht wahr, es soll doch alles, wie Sie immer sagten, ganz korrekt zwischen uns sein.“

Ann biß sich auf die Lippen.

„Na, dann geben Sie schon her!“ forderte sie unwillig. Darauf tat sie, als rechne sie nach und sagte: „Stimmt!“

„Rein, stimmt nicht!“ sagte Peter grinsend. „Ich hab' nämlich noch mal nachgerechnet. Es sind zehn Dollar zu-

viel, die ich aufgesetzt habe. Ja, Sie zahlten nämlich an der letzten Tankstelle, da ich kein Kleingeld hatte.“

„Dann also noch die zehn Dollar hinzu!“

Ann lachte ärgerlich, denn sie hatte die Aufstellung weder überprüft, noch nachgerechnet.

Peter öffnete seine Brieftasche, legte die Geldscheine auf den Tisch und förderte schließlich aus seiner Tasche noch eine Handvoll Gelbmünzen zutage.

Er zählte das Geld auf.

„Merkwürdig“, meinte er, „nachdem er Soll und Haben verglichen hatte, da hab' ich noch zwei Dollar zuviel. Wie kommt das bloß?“

„Herrgott“, murkte sie, „nun lassen Sie bloß die zwei Dollar, und fangen Sie nicht noch mal mit Rechnen an.“

„Ah!“ Peters Gesicht hellte sich auf. „Stimmt! Diese zwei Dollar gehören ja auch mir! Das sind die, die ich bei unserer gemeinsamen Abfahrt von Newyork als mein letztes Vermögen in der Tasche hatte.“

„Schredlich ist das mit Ihnen!“

Ann mußte lachen. Dann aber wurde ihr Gesicht wieder ernst und geschäftsmäßig.

„Was hatten wir vereinbart?“ fragte sie.

„Daß alles eine Komödie sein soll!“ antwortete Peter.

„Ah Unfimm!“ Ann war zusammengeknickt bei diesen Worten. Ärgerlich sagte sie: „Ich meine, was wir an Honorar vereinbart hatten? Mir war es doch, als wollte ich die Neuanfassungen für Sie bezahlen, nicht wahr?“

„Nein, das kommt nicht in Frage“, erklärte Peter hartnäckig. „Sene zweihundert Dollar werden von dem Honorar abgezogen. Sie sagten feinerzeit tausend, folglich hätte ich für meine Bemühungen noch achthundert zu liquidieren.“

„Soll's denn sein!“ Ann öffnete ihre Handtasche und legte zu den bereits auf dem Tisch liegenden Scheinen noch einige hinzu. „So, da wären wir vorderhand einig. Und was Sie noch bis übermorgen früh auslegen, das erhalten Sie bei unserem Abschied wieder.“

Ein leises, fast unmerkliches Beben schwang bei den letzten Worten in Anns Stimme mit.

Rüchtern und geschäftsmäßig barg Peter sein Honorar in der Brieftasche.

„Vielen Dank, Fräulein Smith“, sagte er darauf. „Und wenn wieder mal was sein sollte...“

„Schweigen Sie bloß!“

Ann hatte sich erhoben, sie stampfte zornig mit dem Fuß auf den Boden. Dann zwang sie sich zu einem überlegenen Lächeln.

„Und übermorgen werden Sie natürlich alles daransehen, um die Ballstones zu treffen, wie?“ fragte sie spöttisch.

Peter nickte lebhafte. Er hatte ein diebisches Vergnügen über ihre Frage.

„Ja“, erklärte er eifrig. „Ich werde mich sofort nach ihnen umsehen.“ Mit vertraulich gesenkter Stimme fuhr er fort: „Ah, Fräulein Smith, wie denken Sie darüber: Fräulein Ballstone, na, es dürfte Ihnen doch nicht unbemerkt geblieben sein, Fräulein Ballstone hat mir in Worten und Gebärden allerhand Hoffnung gemacht. Denken Sie, daß sie mich liebt?“

„Wie soll ich denn das wissen?“ fragte Ann äußerst gereizt.

„Ich meine“, erklärte Peter unschuldig, „eine Frau hat doch für so was einen schärferen Blick als ein Mann. Deshalb fragte ich so. Entschuldigen Sie nur!“

„Wenn ich ein Mann wäre“, begann Ann mit Enttäuschung, Zorn und Erbitterung im Herzen, „ich würde nicht soviel für dieses Fräulein Ballstone übrig haben!“

Ann schnippte verächtlich mit den Fingern.

„Aber warum denn? Wirklich, sie ist doch so reizend!“

„Himmel, wenn Sie sie lieben, so sagen Sie ihr es doch, aber lassen Sie mich damit in Ruhe!“ schrie nunmehr Ann, und die Tränen waren ihr nahe.

„Ja, ja“, meinte Peter im tiefsten Einverständnis, „sagen möchte man ihr es schon. Von allein wird sie kaum kommen. Bloß, hm, ihr Vater — ob der nicht vielleicht — na, Fräulein Smith, Sie verstehen mich schon, was ich meine.“

„Ich verstehe überhaupt nichts, und jetzt gehe ich schlafen. Behalten Sie Ihr albernes Geschwätz für sich!“ preßte Ann erstickt hervor.

Sie rief merods mit den Zähnen an ihrem Taschentuch und ging hinüber nach dem Schlafraum.

Dann lehnte sie mit Rissen und Dede zurück, warf diese Utensilien auf die Chaiselongue, die im Wohnraum stand, und sagte halb zornig, halb weinerlich: „Gute Nacht!“

„Gute Nacht! Wünsche angenehme Ruhe, Fräulein Smith!“ Peter machte eine formvollendete Verbeugung, worauf sie mit wütenden Schritten in das Schlafzimmer zurückkehrte und dessen Tür mit einem Knack ins Schloß warf.

Dann drehte sich mit knackenden Geräusch der Schlüssel, und Peter sah sich im Wohnraum allein.

„Dummes, liebes Ding!“ murmelte er zärtlich und begann leise und vergnügt vor sich hinzupfeifen.

„Wenn Sie schon Ihren Liebessehnsüchten nach dem rotblonden Fräulein Ballstone Ausdruck verleihen wollen“, kam darauf Anns erbitterte Stimme hinter der Schlafzimmertür, „so tun Sie das bitte geräuschlos und in Gedanken. Ich möchte nämlich jetzt schlafen!“

„Verzeihung!“ rief Peter und stellte grinsend das Pfeifen ein.

Dann machte er sich für die Nacht fertig.

Und als er auf der Chaiselongue unter der Decke lag, überkam ihn ein derartiges Glücksgefühl, daß er sich bezwingen mußte, um nicht laut hinauszujodeln.

Drüber im Schlafzimmer jedoch weinte Ann, mit sich selbst nicht im klaren, lautlos in die Kissen.

„Rrrrrr! — Rrrrrr! — Rrrrrr!“
Peter fuhr schlaftrunken hoch.
„Rrrrrr!“ ging das Telefon erneut, das an der Wand des Hotelzimmers angebracht war.
„Na, wo brennt's denn?“ brummte Peter und stand auf.
(Fortsetzung folgt.)

Der Fußballsport am Sonntag

Um die Fußball-Weltmeisterschaft
 In Paris: Italien — Ungarn
 In Marseille: Schweden — Brasilien (um den 3. Platz)

Die Entscheidung, wer am Endspiel der dritten Fußball-Weltmeisterschaft teilnimmt, ist gefallen. Der Titelverteidiger Italien und Ungarns Fußballer sind es, die am nächsten Sonntag im Pariser Colombes-Stadion um diesen höchsten Titel im Fußball kämpfen. Ungarn schaffte gegen die als stärker eingeschätzten Schweden in Paris vor 18 000 Zuschauern einen überraschend klaren 5:1-(3:1)-Sieg und Italien stoppte den Siegeszug von Brasilien in Marseille vor 35 000 Zuschauern knapp mit 2:1 (0:0), wobei ein Elfmeter für Italien ausschlaggebend für den Erfolg war. Brasilien und Schweden kämpfen nun ebenfalls am nächsten Sonntag in Bordeaux um den dritten und vierten Platz der Fußball-Weltmeisterschaft.

Süddeutsche Aufstiegs- und Freundschaftsspiele
Gau Baden: Karlsruhe FV. — TSG. Pfaffstadt; VfB. Pforzheim — Amicitia Bieringen; FV. Dörschheim — VfB. Konstanz.
Gau Bayern: ASV. Nürnberg — FCV. München.

Süddeutsche Freundschaftsspiele: FV. Kornwestheim — Stuttgarter Kickers (Sa.); FV. Senden — VfB. Stuttgart; Union Niederrad — Ulmer FV. 94.

Württemberg — Südwest in Stuttgart
 In der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn stehen sich am Sonntag die Gauen Südwest und Württemberg im vierten Fußball-Gaupspiel gegenüber. In den bisherigen drei Kämpfen gab es zwei Südwest-Siege und einen Erfolg der Schwaben, für die es also gilt, die Bilanz durch einen zweiten Sieg auszugleichen zu gestalten. Beide Gauen haben in der Hauptsache altbewährte Spieler aufgestellt. Bei Südwest kommen mit Sold, Edert und Jath drei Nationalspieler, bei Württemberg gehören Schäbler und Seig zum Nachwuchs für die deutsche Reichsmannschaft. Die Aufstellungen lauten:

Württemberg:		Südwest:	
Schnaibmann (VfB. Stuttgart)	Janzen (Stuttgarter EC)	Kemmert (Frankfurt)	
Seibold (VfB. Stuttgart)	Mühlfelder (Kickers) (FV. Geislingen) (Ulmer FV. 94)		
Fischer (Kickers) (FV. Geislingen) (Ulmer FV. 94)	Schäbler (Kickers) (FV. Geislingen) (Ulmer FV. 94)		
Preßler (VfB. Stuttgart)	Seig (Kornwesth.) (Kickers) (Schweining.)		
Jath (Worms) (Frankf.) (Worms)	Edert (Worms) (Frankf.) (Worms)		
Faust (Worms) (Frankf.) (Worms)	Schuchardt (Frankf.) (Frankenthal)		
Edert (Worms) (Frankf.) (Worms)	Reinhardt (Frankenthal) (Kickers) (Worms)		
Edert (Worms) (Frankf.) (Worms)	Kiefer (Worms) (Worms)		
Kern (Worms) (Saarbrücken)			

Starkes Ausländer-Ausgebot für Iffezheim. — 13 Franzosen im Großen Preis von Baden. — Auch Italiener bei der großen Baden-Badener Rennwoche.

Der Internationale Club in Baden-Baden als Veranstalter der Internationalen Woche in Iffezheim kann mit dem ersten Wettschluss für die drei großen Ereignisse, das Fürstentum-Rennen, das Zukunfts-Rennen und den Großen Preis von Baden außerordentlich zufrieden sein. Nichts kennzeichnet die große Tradition der Baden-Badener Rennwoche deutlicher, als das große Interesse der Ausländer für die diesjährigen Iffezheimer Rennen. Wie schon kurz berichtet, wurden für das Fürstentum-Rennen 26, für das Zukunfts-Rennen 52 und für den Großen Preis von Baden 41 Unterschriften in Berlin, Paris, Rom, Wien und Budapest abgegeben.

Der Große Preis von Baden, der in diesem Jahre wieder mit 50 000 RM. ausgestattet ist, neben dem Deutschen Derby und dem Braunen Band die bedeutendste deutsche Prüfung auf dem grünen Rasen, vereinigt das gesamte Aufgebot der deutschen Ställe am Start. Die Franzosen haben in Paris 13 Unterschriften für dieses Rennen abgegeben. Aus Italien wurden 4 Pferde im Großen Preis genannt.

Im Fürstentum-Rennen liegen von den deutschen Ställen die Kennungen der bewährten Vertreter des Derby-Jahrganges, so wie derjenigen im Vorjahr erprobten Pferde vor, die bisher als Dreijährige noch nicht an der Öffentlichkeit waren. Ganz hervorragend ist das Zukunfts-Rennen besetzt, 41 deutschen Unterschriften stehen 8 französische und 3 italienische Unterschriften gegenüber.

So bietet das Ergebnis des ersten Nennungsauflusses für die drei wertvollsten Prüfungen der Großen Baden-Badener Rennwoche ein erfreuliches Bild, und da auch für die anderen Rennen mit einem ausgezeichneten Nennungsresultat zu rechnen ist, wird Baden-Baden auch diesmal wieder Höhepunkt der deutschen Pferdesportlichen Geschehnisse sein.

Gottesdienst-Anzeiger für Durlach und Umgebung

Evangelischer Gottesdienst in Durlach am 1. Sonntag nach Trin., 19. Juni 1938. Stadtkirche: Vorm. 8 Uhr: Frühgottesdienst (Pfarrer Günther), vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Beisel), vorm. 11 Uhr: Christenlehre für die Nordparrei (Pfarrer Beisel), vorm. 12 Uhr: Jugendgottesdienst (Pfarrer Beisel). **Lutherkirche:** Vorm.: Bei günstiger Witterung Waldgottesdienst im Oberwald, 1/29 Uhr ab Lutherkirche; sonst Gottesdienst mit Kindergottesdienst und Christenlehre 1/210 Uhr (Pfarrer Neumann). **Wolffartsweiler:** Vorm. 11 Uhr: Jugendgottesdienst (Bikar Günther). **Durlach-Nue:** Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Lipps), vorm. 1/11 Uhr: Christenlehre (Pfarrer Lipps), nachm. 1 Uhr: Jugendgottesdienst (Pfarrer Lipps).

Kath. Stadtpfarrei St. Peter u. Paul, Durlach, Bismarckstr. 2. Gottesdienstordnung für den Sonntag nach Fronleichnam, 19. Juni 1938. Samstag: Nachm. 3-5 Uhr Beicht für Mädchen, 5 bis 7 Uhr Beicht für Knaben, abends 8 Uhr Oktavandacht (Fronleichnam). **Sonntag:** Ab 6 Uhr Beicht, 6:30 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion, 8:30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Monatskommunion der Schulkinder, 9:45 Uhr Christenlehre für die männl. Jugend, 10:30 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 7:30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaft mit Segen. **Bis Mittwoch jeden Abend 8 Uhr Oktavandacht.** **Montag:** 6:15 Uhr Messe, 7 Uhr hl. Messe für verstorbene Eltern und Geschwister. **Dienstag:** 6:15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Schülermesse für Heinrich Harbn. **Mittwoch:** 5:45 Uhr Gemeindefest, 7 Uhr hl. Messe für Familie Merkel, 8 Uhr hl. Messe, abends 8 Uhr letzte Oktavandacht. **Donnerstag:** 6:15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für Elisabeth Herrman, nachm. 5-7 und abends 8-9 Uhr Beicht f. d. Herz-Jesu-Fest, abends 8:15-9 Uhr hl. Stunde mit Ansprache. **Freitag:** Ab 6 Uhr Beicht, 6 Uhr hl. Messe für Wilhelmine Anselm,

Erstes Training von Walter Neusel Kartenvorverkauf beginnt

Walter Neusels Trainingsquartier auf der Solitude, in dem er sich während der nächsten vier Wochen auf seinen Kampf gegen Europameister Heinz Lojatz-Wien vorbereiten wird, ist rechtzeitig fertiggestellt worden. In einem hohen, luftigen Felt wurde der Trainingsring montiert, Tribünen und sonstige Sitzgelegenheiten für die Zuschauer wurden aufgebaut. Heute Samstag wird sich nun Walter Neusel erstmals im öffentlichen Training vorstellen. Der blonde westfälische Hüne hat sich im Laufe dieser Woche bereits sehr gut eingelebt. In ausgedehnten scharfen Waldläufen schuf Neusel die Grundlagen zu dem nunmehr einsetzenden Ringtraining und der Arbeit an den Geräten. Das Training beginnt um 17 Uhr und wird etwa eine Stunde dauern.

In den letzten Tagen häuften sich die Nachfragen nach Karten zum Großkampf am 16. Juli sowohl bei der Geschäftsstelle des „Schwabenrings“ in der Stadthalle wie auch bei den Vorverkaufsstellen in benachbarten Wohnvierteln. Jetzt endlich sind die Veranstalter in der Lage, die Kartenanforderungen zu befriedigen. Die Kreisdienstellen von KdF im Gau Württemberg sowie in den anderen süddeutschen Gauen nehmen jetzt Kartenbestellungen an. Diese Stellen befaßen sich auch bereits mit den Vorarbeiten zur Durchführung von Sonderzügen und Omnibussonderfahrten zum Neusel-Kampftag nach Stuttgart.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 18.-28. Juni 1938.

Samstag, 18. 6. Festvorstellung anlässlich des Kreistages der NSDAP. „Jar und Zimmermann“. Komische Oper von Lorzing. 20-22.45. Kein Kartenvorverkauf im Staatstheater.

Sonntag, 19. 6. Nachmittags. Geschl. Vorstellung für die NS-Gem. „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. „Turandot“. Oper von Puccini. 15-17.30. Kein Kartenvorverkauf im Staatstheater.

Montag, 20. 6. Nachmittags. Geschl. Vorstellung für die NS-Gem. „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. „Der Kurfürst führt den Bod“. Lustspiel von Lorenz. 20 bis geg. 22.45. Kein Kartenvorverkauf im Staatstheater.

Dienstag, 21. 6. B 29. Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 3. S.-Gr., 1. Hälfte. „Die Regimentsstochter“. Komische Oper von Donizetti. 20-22. (5.05).

Mittwoch, 22. 6. A 29 (Mittwochnacht), S 1, 15. Th.-Gem. 901 bis 1000. Erste Wiederholung. „Der Mann von 50 Jahren“. Lustspiel von Ulrich v. d. Trend. 20-23. (4.55).

Donnerstag, 23. 6. Geschl. Vorstellung für die NS-Gem. „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. „Der Kurfürst führt den Bod“. Lustspiel von Lorenz. 20 bis geg. 22.45. Kein Kartenvorverkauf im Staatstheater.

Freitag, 24. 6. E 29 (nicht Freitagmiete). Th.-Gem. 501-600. Erste Wiederholung. „Flachsman als Erzieher“. Komödie von Otto Ernst. 20 bis geg. 22.30. (4.55).

Samstag, 25. 6. B 30. Th.-Gem. 1. S.-Gr. und 401-500. Erstaufführung. Im Beisein des Dichters. „Leonce und Lena“. Oper von Julius Weismann (nach der Dichtung von Georg Büchner). 20-22. (5.05).

Sonntag, 26. 6. Nachmittags. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige (Sonntagnachmittagsmiete). Erste Wiederholung. „Leonce und Lena“. Oper von Julius Weismann (nach der Dichtung von Georg Büchner). 15.15-17.15. (0.55-3.25).

Abends. E 29. Th.-Gem. 301-400. „Die Regimentsstochter“ Komische Oper von Donizetti. 20-22. (5.05).

Montag, 27. 6. Geschl. Vorstellung für die NS-Gem. „Kraft durch Freude“ für Wehrmacht. „Die Regimentsstochter“. Komische Oper von Donizetti. 20-22. Kein Kartenvorverkauf im Staatstheater.

Dienstag, 28. 6. E 30 Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. und 2. Hälfte. „Leonce und Lena“. Oper von Weismann (nach der Dichtung von Georg Büchner). 20-22. (5.05).

Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzert werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.

Vorverkaufsstelle: Durlach: Karl Schwiens, Adolf Hitlerstraße 51, Tel. 458.

Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!

6:45 Uhr Herz-Jesu-Amt mit Herz-Jesu-Liebeswert, Weihe und Segen, 8 Uhr hl. Messe. **Samstag:** 6:15, 7 und 8 Uhr hl. Messen, nachm. 4-7 Uhr Beicht für Jungfrauen. **Sonntag, 26. Juni:** 6:30 Uhr Monatskommunion für Jungfrauen.

Bruder Konradkapelle Hohenwettersbach. Sonntag, 19. Juni: 8 Uhr Beicht, 9 Uhr Gottesdienst. **Montag, 20. Juni:** 6:15 Uhr hl. Messe.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Sebaldstraße 4. Sonntag 1/210 Uhr Predigt (Prediger Kiefer), 11 Uhr Sonntagsschule. **Donnerstag 20/11 Uhr Gebetsvereinigung. Aue, Schwarzwaldstraße 32.** Sonntag 20 Uhr Predigt. **Donnerstag 20/11 Uhr Gebetsvereinigung. Wolffartsweiler, Immanuelkapelle.** Sonntag 14 Uhr Predigt (Prediger Mitterle). **Mittwoch 20/11 Uhr Bibel- und Bestunde.**

Bischöf. Methodistenkirche, Auerstraße 20a. Sonntag vorm. 1/210 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule. **Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.**

Evang. Vereinshaus. Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Versammlung. **Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blautreuverein.** **Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde.** **Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.**

Neuapostolische Kirche, Sophienstraße. Sonntag vorm. 1/210 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst. **Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst. Wolffartsweiler, Weidenstraße 161.** Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst. **Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.**

Vaubeserkirchliche Gemeinschaft, Herrenstraße 6. Jeden Sonntag abend 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abend 8 Uhr Bibelstunde.

Abent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a. Samstag vorm. 8 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.



Weltmeisterin wurde Fräulein Doktor Gerda Goldmann (St.-Charlottenburg) bewies auch im Bereich ihre Tüchtigkeit. Soeben hat sie ihr Doktor-Examen bestanden (Schirmer-M.).

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Länderwettkampf: Großdeutschland gegen Skandinavien 29:9

Bremen war der Schauplatz dieses großen Schachkampfes, der am 11. und 12. Juni ausgetragen wurde. Wir rechneten zwar mit einem klaren Sieg, aber nicht in dieser Höhe; für uns war es eine freudige Überraschung, und für die Schachwelt dürfte es wohl eine gewaltige Sensation bedeuten. Die Gäste hätten ein besseres Schicksal verdient; jeder der aus 9 Schweden, 7 Dänen und 3 Norweger bestehenden skandinavischen Mannschaft verlangte seinem deutschen Gegner das letzte ab, feiner ließ sich in der Eröffnung überspielen, doch den Ausschlag gab in fast jeder Partie die größere Kampferfahrung und das bessere Standermögen, und nicht zu vergessen, der fanatische Kampfesifer und Ehrgeiz der deutschen Meister. Bereits der 1. Tag, an dem Deutschland an sämtlichen 19 Brettern mit den schwarzen Steinen kämpfte, endete mit einem überlegenen 13:6-Sieg; 9 Partien wurden gewonnen, nur 2 gingen verloren und 8 endeten unentschieden. Am 2. Tag übertraf sich die deutsche Mannschaft selbst; diesmal konnten die Gäste keine einzige Partie gewinnen, 13 Partien brachten deutsche Siege und nur 6 Begegnungen endeten mit Punktteilung. Mit diesem phantastischen 16:3-Sieg am zweiten Tag hatte Deutschland fast 80 % der möglichen Punkte erreicht, das unglaublich anmutende Endergebnis lautet also: 29:9 (+ 22, = 2, - 14). Ueber die Einzelergebnisse gibt nachstehende Tabelle Aufschluß: 1. Kieninger 0, 1/2 Stahlberg (Schweden), 2. Richter (Berlin) 1/2, 1/2 Lundin (Schw.), 3. Hans Müller (Wien) 1/2, 1/2 Hage (Dänemark), 4. Kellstam (Berlin) 1/2, 1/2 Krogdahl (Norwegen), 5. Carlis (Bremen) 1, 1/2 Petersson (Schw.), 6. Reinhardt (Hamburg) 1, 1/2 Sörensen (D.), 7. Seinde (Hamburg) 1, 1/2 Jonsen (Schw.), 8. Dr. Ködl (Nürnberg) 1, 1/2 Verbitz (Schw.), 9. Prof. Becker (Wien) 1, 1/2 Haave (N.), 10. Dr. Anke (Bremen) 0, 1/2 Poulsen (D.), 11. Abues (Königsberg) 1, 1/2 Larsen (D.), 12. Michel (Berlin) 1/2, 1/2 Christensen (D.), 13. Sämisch (Berlin) 1/2, 1/2 Petersson, 14. Kramki (Hamburg) 1/2, 1/2 Larsen (D.), 15. Schlage (Berlin) 1/2, 1/2 Edström (Schw.), 16. Ernst (Gelsenkirchen) 1/2, 1/2 Cruunberg (D.), 17. Dr. Weil (Klosterneuburg) 1, 1/2 Engholm (Schw.), 18. Blamich (Leipzig) 1, 1/2 Petersen (D.), 19. Schentzki (Graz) 1, 1/2 Solberg (N.).

1. Brett. Altindisch.

Weiß: Stahlberg... Schwarz: Kieninger.

1. d4, e5 2. e4, d6 3. e3, Lg4 4. Dd3, Dd5 5. Sdd2, Sdd7 6. g3, e5 7. Lg2, c6 8. 0-0, Ld7 9. h3, Lf3 10. S-f3, 0-0 11. d:c5, d:e5 12. Lc3, Dc7 13. Td1, Tfe8 14. Dc2, Lc5 15. L:c5 16. Sd4, Sd6 17. Dd2, e4 (Wie Stahlberg sein nachweist, ist dieser verlorene Vorstoß der entscheidende Fehler!) 18. Sd4, Td8 19. S-f5, T:d1 20. T:d1, Dd8 21. T:d8 + D:d8 22. Dd5, Dd1 + 23. Kh2, h5 24. Dd8 +, Kh7 25. D:d7, Sg5 26. D:a7, D:e2 27. Dd3, S-f3 + 28. L-f3, g:f3 29. a4, Se4 30. Sd4, D:c3 31. f:e3, f2 32. Kg2, c5 33. b:c5, S:c5 34. a4, Kg6 35. S-f2, Kf6 36. Sd3, Sd6 37. e4, Kd5 38. Kc3, Sd4 39. c5, g6 40. Sd2, Kd6 41. Sd4, f5 42. e:f5 +, K:f5 43. Kd4, Kd4 44. Sd5, g5 45. Kc4, Sd4 46. Kd5, Sd7 + 47. Kc6, Sd6 48. Sd3 Aufgeg.



Südafrikanische Frontkämpfer bei der Wehrmacht. Die in Berlin weilenden südafrikanischen Frontkämpfer besuchten auch die Wachtuppe, wo sie verschiedenen militärischen Vorführungen beiwohnten. (Presse-Bild-Zentral-M.).